

Menschen mit Demenz schätzen Emotionen

Seit 1994 wird am 21. September die Öffentlichkeit auf die Situation von Menschen mit Demenz aufmerksam gemacht.

Was kann die Verbindung von Menschen mehr erhöhen als ein Konzert nach dem Motto «Leichten Sinnes»? Demenz Liechtenstein veranstaltet gemeinsam mit der Familienhilfe Liechtenstein, der Stein Egerta, dem Liechtensteiner Seniorenbund sowie mit Unterstützung des Fachbereichs Chancengleichheit des Amtes für Soziale Dienste und der Gemeinde Schaan morgen ein feierliches Konzert. Gerade Menschen mit Demenz sind für Emotionen, die mit Musik transportiert werden, weiterhin sehr empfänglich – Gefühle werden eben nicht demt. Stimmung ist durch das Ensemble «Die Schurken» garantiert, das hat bereits das letztjährige Konzert bewiesen. Ein ausgeklügeltes Präventionskonzept bietet höchstmöglichen Schutz gegen die aktuelle Pandemie. Eine Anmeldung ist unbedingt erbeten; der Eintritt ist frei.

Sprachleitfaden herausgegeben

Die Arbeitsgruppe der deutschsprachigen Alzheimer- und Demenzgesellschaften, denen Demenz Liechtenstein seit dem Vorjahr angehört, hat rechtzeitig zum Gedenktag einen Sprachleitfaden herausgegeben, der auf die Notwendigkeit einer achtsamen



Die Arbeit für und mit Menschen mit Demenz kann sehr herausfordernd sein. Aktuell gibt es dazu im Haus Gutenberg Bildungsangebote.

Bild: Istock

men Sprache zum Thema Demenz hinweist. Bei der Kommunikation mit und über Personen

mit Demenz muss demnach immer der Mensch und nicht die Krankheit stehen. Angesprochen

mit diesem Papier sind neben den Angehörigen, nichtverwandten Betreuenden vor allem

wichtige Multiplikatoren wie Repräsentanten in Politik, Bildung und Presse.

Matthias Brüstle, Geschäftsführer von Demenz Liechtenstein, ist sich darüber im Klaren, dass die Arbeit für und mit Menschen mit Demenz an den 364 restlichen Tagen sehr herausfordernd sein kann, zumal viele Betreuende selbst betagt und nicht unendlich belastbar sind. Gemeinsam mit dem Haus Gutenberg organisiert, finden aus diesem Grund Ende September drei sehr attraktive Bildungsanlässe in verschiedenen Formaten für Betreuende statt. Dazu konnte Irene Leu, Pionierin in der Arbeit für an Demenz Erkrankte aus Basel, gewonnen werden, die unter anderem ihr neues Buch «Mit Demenz gut leben – aber wie?» vorstellt. Sie zeigt an drei Terminen Perspektiven für Menschen mit Demenz und deren Pflegenden auf, ohne Tabus und mit Ermunterung. (pd)

Konzert «Leichten Sinnes»

20. September, 15 Uhr, SAL Schaan, Voranmeldung unter Tel.-Nr. 232 48 22 oder per E-Mail info@steinegerta.li. Weitere Infos unter www.demenz.li



Entschleunigter Umgang mit Humor ist gefragt

Matthias Brüstle, inwiefern gehört das Thema Demenz im Jahr 2020 noch zu den Tabuthemen?

Matthias Brüstle: Demenz als blosser Begriff ist mittlerweile sicher in der breiten Bevölkerung angekommen. Die Vorstellung hingegen, was es bedeuten kann, davon betroffen zu sein – sei es als erkrankte Person oder als Angehörige – unterscheidet sich allerdings stark. Je nachdem, ob wir es eben von «innen» oder von «ausen» erleben. Und diese gefühlte Diskrepanz, dass es eben kein gesellschaftliches Einvernehmen darüber gibt, ob Demenz ein schicksalshafter oder selbst verantworteter Zustand ist und weil Menschen mit Demenz zudem ein durch Film und Fernsehen verbreitetes eigenwilliges Klischee erfüllen, ist das Selbstverständnis, damit «einfach» zu existieren, fast nicht umzusetzen. Da geht es um Scham, um Schuld, um Ausgeliefertsein, um Wut, um Angst – Gefühle, die nicht einfach nach ausen zu

tragen sind. Da wird lieber geschwiegen – und gelitten.

Von wie vielen Betroffenen sprechen wir in etwa in Liechtenstein beziehungsweise gibt es eine Steigerung zu verzeichnen?

Die Zahlen in Liechtenstein sind nur statistisch zu erfassen. Aktuell gehen wir von rund 600 Menschen aus. Eine Steigerung erschliesst sich allein schon aus der Bevölkerungsentwicklung; der grösste Risikofaktor, an Demenz zu erkranken, ist das Alter; und der Anteil der alten Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt. Wiederum statistisch gesehen, ist im Jahr 2030 mit etwa 900 Menschen mit Demenz zu rechnen.

Was braucht die Gesellschaft, um mit dem Thema sensibel genug umgehen zu können?

Ich denke, dass dies mindestens drei Dinge sind: Einerseits bedarf es guter, wohl dosierter Information in verschiedener

Flughöhe – also Informationen im Vorbeigehen für alle-, Information und Beratung für «betroffene» Familien und Angehörige sowie für spezielle Gruppen, wie beispielsweise Fachpersonen. Darüberhinaus bedarf es weiterhin eines Konsens, dass Menschen höheren Alters und damit im Wesentlichen auch Menschen mit Demenz selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft sind und bleiben. Und zwar unabhängig, ob sie sich in einem Heim, einer anderen Betreuungsform oder in ihrer bisher gewohnten Wohnsituation aufhalten.

Und drittens?

Drittens braucht es gute Erfahrungen, so etwas wie Best-Practice-Beispiele, die Schule machen. Ich bemerke in den vier Jahren des Bestehens von Demenz Liechtenstein, dass langjährige Angehörige aus ihrer Erfahrung im Umgang mit der Situation nicht nur Mühe erleben, sondern sehr wohl auch aus der Situation heraus



Matthias Brüstle
Psychologe und
Geschäftsführer von Demenz.li

wachsen und zu Expertinnen und Experten werden. Darüber werden wir zukünftig viel mehr berichten.

Wie viel Sensibilität braucht es denn wirklich oder ist eben gerade auch eine Offenheit im Bezug mit dem Thema gefragt?

Sensibilität im Umgang braucht es mit allen Menschen, wenn die einen sich verstanden und

die anderen sich wertgeschätzt fühlen sollen. Das ist mit Menschen mit Demenz nicht anders. Und nachdem dementielles Geschehen sich in der Regel über Jahre entwickelt, ist das Drumherum auch ein Prozess, der sich verändert. Offenheit mit dem Thema kann man nicht von aussen verlangen oder fordern – aber sie kann sich entwickeln, wenn Familien mit Menschen mit Demenz diese Offenheit auch als Entlastung erleben. Und das braucht Zeit.

Vor welche Herausforderung hat die Coronazeit den Verein Demenz Liechtenstein gestellt?

Dass die Heime für Besuch von aussen geschlossen waren, ist sicher eine massgebliche Einschränkung für die wichtigen sozialen Kontakte. Ich weiss, dass einzelne Bewohnerinnen und Bewohner förmlich «regrediert» sind – andere wiederum haben das auch gut überstanden, weil mancher Besuch aus Pflicht-

gefühl bei Bewohnenden dadurch wegfiel und weniger neue Verwirrung stiftete. Die «Quarantäne» war auf jeden Fall mit dem damaligen Wissenstand gerechtfertigt, um das «medizinische» Risiko zu minimieren. Mittlerweile und vielleicht auch zukünftig wird es adaptierte Modelle geben. Zudem haben die sozialen Medien gelegentlich gute Dienste geleistet. Wir als Beratungsstelle waren durchgehend erreichbar, hatten mehr Kontakte per Telefon und Video sowie auch Hausbesuche nach Hygienevorschriften.

Was ist zu tun?

Als Psychologe höre ich mich zu dieser Frage immer dieselbe Antwort geben: Ein entschleunigter, achtsamer Zugang zum Mitmenschen mit Geduld, Neugierde und Humor tut uns allen gut. Ob mit oder ohne Demenz. Ein Leitfaden kann sein: Wie wünschte ich selbst, dass andere mit mir umgehen?

Bettina Stahl-Frick

Liechtenstein lebt
digital